Einige Gedanken zur gegenwärtigen Weltlage

Das russische Schreckgespenst. — Die deutsche Finanzkrise. — Die „Abrüstung" der Welt. — Der „geschäftstüchtige" Amerikaner. — Der Zusammenbruch der britischen Goldwährung.

Wir sind mit unseren eigenen drückenden Sorgen derart stark beschäftigt, daß wir darüber nur zu leicht die großen Zusammenhänge unserer Lage in Canada mit den weltpolitischen Vorgängen aus dem Auge verlieren. Doch sollten wir gerade in den hochgehenden Wogen der Gegenwart versuchen und uns bemühen, eine feste Linie klar zu erkennen und demgemäß unseren Kurs einzustellen.

Als die Depression, unter der heute fast die ganze zivilisierte Welt leidet, sich fühlbar zu machen anfing, wurde

zunächst Sowjetrußland

als der einzige und alleinige Sündenbock hingestellt. Seine mit Hochdruck betriebene Wirtschaftsentwicklung, die sich insbesondere in einer bedeutend gesteigerten Weizenausfuhr zu spottbilligen Preisen äußerte, galt einige Zeit als die Grundursache aller Uebel. Ohne Zweifel ist der sowjetrussische Wiederaufbau, der sich in seiner Ein- und Ausfuhr auch auf die Weltwirtschaft auswirkte, ein sehr wichtiger Faktor, der nicht übersehen werden darf. Doch der Kern der internationalen Krise liegt tiefer, jedenfalls weit tiefer als manche ahnen und andere zugeben möchten. Er wurde enthüllt, als der amerikanische Präsident Hoover, Ende Juni das berühmte einjährige Moratorium verkündigte, und als Mitte Juli das Deutsche Reich vor dem Abgrund einer Finanzkatastrophe stand, in den Deutschland rettungslos hineingestürzt wäre, hätte nicht die internationale Finanzwelt im letzten Augenblicke noch bremsend eingegriffen und die Brüning-Regierung mit eisernem Griff das Staatsruder festgehalten. So konnte vorläufig das Schlimmste verhütet werden.

Ein Gutes brachte aber auch die drohende Gewitterwolke, die die völlige Vernichtung in sich zu bergen schien. Denn es zuckte ein Blitzstrahl nieder, der mit grellem Lichte

die wahre Ursache und den ganzen furchtbaren Ernst der Lage aufhellte.

Auf einmal ließen es alle Zeitungen der Welt, die Berichte der Großbanken, die Staatsmänner und Parlamentarier verlauten, daß nicht Rußlands Fünfjahresplan, nicht das Goldhamstern Frankreichs und der Ver. Staaten, nicht der New Yorker Börsenkrach, sondern **die grundfalsche Neuordnung der Welt durch das Friedensdiktat von Versailles die Hauptschuld an dem allgemeinen Wirrwarr trägt.** Das zunächst schwierigste und fast unlösbare Problem dieses Versailler Schandfriedens war: Wie kann man aus dem völlig verarmten Deutschland die Kriegstribute, die sogenannten Reparationen, herauspressen, das fleißige deutsche Volk zum höheren Wohle seiner habgierigen Gläubiger am Leben erhalten und die deutschen Milliardensummen ohne Schädigung des Welthandels einheimsen?

Das deutsche Kapital, aus dem die Tribute an die ehemaligen Feindmächte eigentlich hätten bestritten werden sollen, war durch den Weltkrieg und die Geldentwertung (Inflation) so gut wie aufgezehrt. Um die Reparationszahlungen aufzubringen, mußte die deutsche Regierung sich von den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Holland usw. Geld leihen lassen. Nach Millionen flossen die amerikanischen Dollars, die englischen Pfund Sterling und die holländischen Gulden nach Deutschland, das mit anderen Worten

Schulden machte, um seine Reparationsschulden zu bezahlen,

oder ein Loch aufmachte, um das andere zuzustopfen.

Zugleich mußten durch eine „Ankurbelung" des deutschen Exportgeschäftes ausländische Werte herangezogen werden, was auch glänzend gelang, weil das „Made in Germany" sich verhältnismäßig schnell wieder die Weltmärkte eroberte. Deutschland wurde zu einem ganz beträchtlichen Konkurrenten seiner Gläubigerländer, der Ver. Staaten, Großbritanniens, Frankreichs usw. Die ganze Welt staunte, darüber, wie der kapitalsarme Deutsche nur durch seine überlegene Bildung, seinen Fleiß und seine Ausdauer, sein hervorragendes technisches Können und seinen Erfindungsgeist in allen Erdteilen wieder festen Fuß faßte. Ueberraschende Leistungen, auf die jeder gute Deutsche mit Recht stolz ist, wurden vollbracht und zogen mit magnetischer Kraft die Achtung und Beachtung der Menschheit auf sich. Das deutsche Volk, das man über vier Jahre lang mit allen Hunden der Welt zu Tode hetzen, mit den schändlichsten Lügen moralisch totschlagen und dann auf ewig zu einem Sklavenvolk stempeln wollte, lebte noch. Ja, es lebte in ihm noch

die alte ungebrochene Kraft seines Geistes und Willens.

Mit seinen Flugzeugen und Luftschiffen überquerte es — hoch über dem Lug und Trug der Erde — die Kontinente und Meere. Die schnellsten Ozeandampfer trugen die deutsche Flagge in die fernsten Seehäfen und bahnten dem mit ihnen ziehenden deutschen Kaufmann den Weg in alle Länder der Erde. Draußen in der Fremde aber bauten die Auslandsdeutschen still und unverdrossen, wenn auch oft unter größten Mühseligkeiten am Neubau der deutschen Weltgeltung.

Was der deutsche Ausfuhrüberschuß einbrachte, wurde in das große Faß ohne Boden, in die Kriegstribute, hineingegossen. Diese deutschen Tributzahlungen mußten dann den Franzosen, den Amerikanern usw. dazu dienen, ihre militärischen Rüstungen mit einem an Wahnsinn grenzenden Eifer auszubauen. Jene, die in Versailles mit heuchlerischer Miene feierlich versprachen hatten, sie wollten abrüsten, wenn Deutschland abgerüstet sei, hatten ihr Versprechen sehr schnell vergessen. Man schrie, man müsse die angeblich bedrohte „Sicherheit" garantieren, benötige zum Schutze der ausländischen Besitzungen eine starke Flotte, müsse mit den Rüstungen des Nachbars oder Rivalen zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft gleichen Schritt halten. Auf der Bühne des Völkerbundtheaters in Genf spielte man die Friedens-, Versöhnungs- und Abrüstungskomödie, während hinter den Kulissen

der einst so verlästerte „Militarismus" schauerliche Orgien feierte.

Die Folge davon war, daß die Vereinigten Staaten die mächtige britische Flotte an die zweite Stelle drängten, nachdem der deutsche Flottenkonkurrent ausgeschaltet war, und daß Italien den Franzosen zu einem sehr unbequemen Nachbar wurde.

War früher England der Bankier der Welt, so ist es heute Wall Street. In den Schatzkammern der Vereinigten Staaten strömte das Gold zusammen, das man dem deutschen Volke schändlich ausgepreßt hatte und durch die Kanäle von Großbritannien, Frankreich usw. in Gestalt von Kriegsschuldzahlungen seinen Weg nach Washington und New York nahm. Frankreich, das nach Onkel Sam der bedeutendste Nutznießer der deutschen Kriegstribute war, ergriff wie die Yankees die Gelegenheit zum Aufhäufen eines Riesengoldbestandes, dessen Wert nach einer Mitteilung im „Courier" sich bereits auf über 2¼ Milliarden beläuft. Die Vereinigten Staaten haben es sogar auf 5 Milliarden schon gebracht. Will man das Gold als das Blut der Volkswirtschaft bezeichnen, so kann man in gewissen Ländern von Blutarmut und in anderen von Vollblütigkeit sprechen.

Es gab nicht wenige Menschen, die nach dem Weltkriege den Amerikaner als den geschäftstüchtigsten Mann bewunderten und vor ihm wie vor einem goldenen Kalb anbetend niedersanken. Gewiß, er ist geschäftstüchtig, wenn es sich darum handelt, mit einigen mehr oder weniger sauberen Tricks und mit großzügigen Spekulationen Geld zusammenzuraffen. Er gleicht den Schiebern und Neureichen, die in manchen Ländern in den letzten Jahren eine teils üble und teils lächerliche Rolle spielten. Nicht umsonst machen sich alle Witzblätter über sie lustig. Was hier von Einzelpersonen gilt, kann auch unter Umständen

auf ganze Völker Anwendung finden,

wenn ihnen die geschichtliche Tradition, der diplomatische Takt, das normale Anstandsgefühl und vor allem die tiefe Bildung fehlten. Was weiß der hundertprozentige Durchschnittsamerikaner z. B. von europäischer Geschichte, Kultur und Politik? Das ist für ihn ein Buch mit sieben Siegeln. Er überschaut und durchschaut die Zusammenhänge nicht. Er sieht in seiner materialistischen Einstellung nur Gold oder Goldeswert, was sein Begehren reizt. Seine Raffgier muß befriedigt werden. So tappt er dann in Europa und anderen Erdteilen wie ein gewisses Tier in einem Porzellanladen herum. Bemerkt er die Scherben, die er verursacht hat, so ist er maßlos erstaunt und gewährt ein Moratorium, damit die Scherben wieder zusammengekittet werden können. Das zerschlagene Porzellan seiner Schuldner ist für ihn nämlich wertlos, weil sich daraus keine Tribute, keine Kriegsschuldzahlungen und keine Zinsen, von denen er leicht und mühelos leben möchte, herausholen lassen.

So oder ähnlich muß man sich die eigenartige Rolle vorstellen, die der angeblich „geschäftstüchtige" Amerikaner in der Weltpolitik der letzten Jahre gespielt hat. Wäre er wirklich ein kluger, weitschauender und großzügiger Geschäftsmann gewesen, hätte er sich auf so fragwürdige Experimente wie Dawesplan oder Youngplan überhaupt nicht eingelassen, weil er die politischen Hintergründe des frevelhaften Spiels hätte erkennen müssen. So aber sind die Vereinigten Staaten, vermutlich unbewußt und ungewollt,

zum Handlanger Frankreichs geworden,

dessen Weltherrschaftspläne sie als wichtigster Partner im Reparationsgeschäft indirekt mächtig gefördert haben, nur um ihre Schatzkammern zu füllen, wenn auch dabei die ganze Weltwirtschaft lahmgelegt wird.

Der Scherbenhaufen wächst. Die deutsche Finanzkrise zieht andere nach sich, weil Deutschland das Herz Europas und ein ungemein wichtiger Faktor in der gesamten Weltwirtschaft ist. Leidet dieses Herz unter der künstlich erzeugten Blutarmut der Nachkriegszeit, so müssen sich daraus ernste Folgen für den Organismus der gesamten internationalen Finanz ergeben. Großbritannien ist das erste große Opfer dieser Entkräftung. Seine nationale Regierung hat untätige Anstrengungen unternommen, um das Land vor wirtschaftlichem Chaos zu bewahren. Doch der britische Kredit war schon zu sehr erschüttert. Die in der britischen Atlantikflotte ausgebrochene Meuterei, die in Wirklichkeit vielleicht ernster war als sich aus schöngefärbten Presseberichten ergab, versetzte ihm den letzten Stoß. Seit Mitte Juli, also seit dem Akutwerden der deutschen Finanzkrise, sind ausländische Guthaben im Werte von über einer Milliarde Dollar aus Großbritannien herausgezogen worden. Das bedeutet, wohlgemerkt, den Abfluß von Gold im Werte von einer Milliarde Dollar. Papiergeld ist bekanntlich an sich wertlos, wenn nicht dahinter eine entsprechende Menge Gold (Goldwährung) oder Silber (Silberwährung) deckend steht, was man als Gold- oder Silberdeckung bezeichnet. Ist die Golddeckung nicht mehr genügend so ist

der Zusammenbruch der Goldwährung

eingetreten, wie wir es im Falle Großbritanniens erlebt haben.

Heute stehen Frankreich und die Vereinigten Staaten zwischen einem Goldhaufen auf der einen und einem Scherbenhaufen auf der anderen Seite. Der Goldhaufen verliert an Wert, wenn er nicht befruchtend in der Weltwirtschaft angelegt werden kann. Da sich aber bekanntlich auf einem Scherbenhaufen keine Früchte ziehen lassen, so wird wohl auch die Weltkrise allmählich auf die großen Goldhamsterer noch stärker als bisher überreifen. Schon seit geraumer Zeit leidet das „geschäftstüchtige" Amerika unter der Geißel der Arbeitslosigkeit von sechs bis sieben Millionen arbeitsfähiger Glieder des Produktionsprozesses. Unter den Fernwirkungen des finanziellen Erdbebens in London geriet bereits der canadische Dollar ins Wanken. Welche weiteren Folgen müssen wir noch erwarten? Und wem haben wir sie letzten Endes zu verdanken? Amerikanischer Habgier, französischer Herrschsucht und im tiefsten Grunde **dem Versailler Diktat,** auf dem die ganze „Neuordnung" — oder besser gesagt: Unordnung — der Welt mit ihren Kriegstributen, ihren verschärften Wirtschaftskrisen, ihrem Vernichtungswahn und ihrem Keim zu neuen furchtbaren und blutigen Auseinandersetzungen in der Zukunft beruht. Ein Haßvertrag kann nicht Völkerverständigung, ein Ausbeutungsdiktat keine Wirtschaftsblüte gebären.

V. B.

Weltumschau

Hindenburg für deutsch-französ. Verständigung. Der Reichspräsident von Hindenburg hieß den neuen französischen Botschafter Andre Francois Poncet in Berlin willkommen und versicherte ihm, daß Deutschland eifrig darauf bedacht sei, daß der Besuch des französischen Premiers Laval und des französischen Außenministers Briand in der Reichshauptstadt ein Schritt vorwärts zur Errettung Europas aus seinen Wirtschaftswirren werden soll.

„Sie treten Ihre hohe und verantwortliche Mission in besonders schwerer Zeit an," sagte der greise Reichspräsident dem neuen französischen Botschafter, als dieser sein Beglaubigungsschreiben mit einer versöhnlichen Ansprache überreicht hatte. „Auch ich," sagte Hindenburg, daran anknüpfend, „bin überzeugt, daß sich die große Gefahr, welche der Weltwirtschaft infolge der ungewöhnlichen Wirtschaftskrise droht, nur durch die Zusammenarbeit aller Völker überwinden läßt.

„Das Schicksal hat Deutschland und Frankreich mit der hehren Mission der gemeinsamen Abwehr des Elends und Zusammenbruchs betraut. Sie kann zum Heile Europas und der ganzen Welt nur mit Erfolg durchgeführt werden, wenn beide Länder sie mit dem Entschluß, ein Einvernehmen zu erreichen und miteinander zusammen zu arbeiten, in Angriff nehmen.

„Der Wunsch der französischen Regierung, eine solche gesunde Zusammenarbeit auf der Grundlage des gegenseitigen Vertrauens herbeizuführen, stimmt durchaus mit meinen eigenen aufrichtigsten Wünschen überein. Möge ihre Erfüllung durch den Besuch der tonangebenden Staatsmänner Frankreichs in Berlin gefördert werden!"

Zum Schluß gab Hindenburg dem Franzosen die Versicherung, daß die deutsche Regierung und er selbst ihr Bestes für die Wohlfahrt Deutschlands und Frankreichs, für die Befriedigung des zerrütteten Europas und damit für das Heil der ganzen Menschheit zu tun gedächten.

Der neue französische Botschafter, den, wie üblich, der Posten vor dem Reichspräsidentenpalast bei seiner Ankunft mit präsentiertem Gewehr begrüßte, hatte in seiner der Rede Hindenburgs vorausgehenden Ansprache ebenfalls auf die gewitterschwüle Stimmung hingewiesen, in welcher er beauftragt worden sei, das Botschafteramt in der deutschen Reichshauptstadt anzutreten, und dabei betont, daß in der kritischen Weltlage die herzlichste Zusammenarbeit aller Länder zum Allgemeinwohl geboten sei, namentlich die Zusammenarbeit Frankreichs mit Deutschland. „Die französische Regierung wünscht unter Aufbietung aller in ihrer Macht liegenden Mittel ein Höchstmaß der Stetigkeit und Sicherheit in den Beziehungen der beiden Nachbarländer zu erreichen."

Sanierung der österreichischen Finanzen. Das Finanzkomitee des Völkerbundes beriet über drastische Maßnahmen zur Sanierung der österreichischen Finanzen. Unter anderem soll verlangt werden, das österreichische Budget für 1932 um $500,000,000 zu beschneiden. Ein Fünftel dieser Summe soll für Rückzahlung kurzfristiger Verbindlichkeiten verwendet werden. Der österreichische Bundeskanzler Vireich, der von Genf heimgereist ist, hat erklärt, daß die österreichischen Staatsbahnen, die in den letzten zwei Jahren die schwersten Zuschüsse benötigten, ab Jahre 1932 rentabel sein werden. Wirtschaftler erklären, daß Oesterreich zwar eines der teuersten und teuersten Systeme elektrifizierter Bahnen besitze, daß „aber niemand darauf fahre."

Eine andere Forderung ist, daß Oesterreich seine Sozialleistungen beschränkt. In manchen Kreisen befürchtet man, daß dieses Bundeskanzler Vireich in ähnliche politische Schwierigkeiten bringen wird, wie sie Premier MacDonald mit dem gleichen Schritt erlebte.

Dem Vernehmen nach ist Sir Arthur Salter jetzt als der Finanzkommissar des Völkerbundes für Oesterreich ausersehen, da Norman Davis, der amerikanische Bankier, den Posten nicht haben will.

Goldwährung und Unterhaus. Im britischen Unterhause wurde der Parteihader vergessen und Einigkeit des Handelns beschlossen, um sich mit der neuen Phase der britischen Finanzkrise, der Aufhebung des Goldstandards, zu befassen. Arthur Henderson, der Führer der Opposition, erklärte, daß die Arbeiterpartei die Regierung in ihrem Programm nicht behindern werde. Die Beratung des „Goldstandard-Gesetzes von 1931" wurde mit vereinten Kräften in Angriff genommen.

Wieder einmal bildete der leidende Schatzkanzler Philip Snowden den Mittelpunkt des Interesses im Unterhause. Die Bänke der Abgeordneten waren gedrängt gefüllt und auch die Zuschauergalerien bis auf den letzten Platz besetzt. Der Prinz von Wales saß neben dem französischen Botschafter in der Diplomatenloge.

Snowden sprach mit noch größerer Präzision als bei früheren Gelegenheiten. Jeder seiner Sätze war scharf geschnitten wie eine neugeprägte Münze. „Wir können der Situation mit Ruhe begegnen," sagte er. „Die Hilfsmittel unseres Landes sind groß genug." Donnernder Applaus beantwortete seine Erklärung. Der Schatzkanzler stand zwischen Premier MacDonald und Stanley Baldwin, dem Führer der Konservativen. Man sah es dem Premier an, daß er ein arbeitsreiches Wochenende hinter sich hatte.

Snowden begann mit einer Schilderung der letzten finanziellen Entwicklungen in England, die zu einer Suspendierung des Goldstandards führten. Erst am Samstag abend, sagte er, habe die Bank von England festgestellt, daß die gewaltigen Kredite, die England kürzlich von Frankreich und Amerika erhalten habe, erschöpft waren.

Die Meuterei der britischen Flotte. Die erste Auswirkung der Sparpolitik der britischen Koalitionsregierung unter Ramsay MacDonald hat sich direkt sensationell gestaltet. Als Protest gegen irgend welche Abstriche an ihrer Löhnung kündigten die Mannschaften der bei Invergordon in Schottland versammelten Schiffe ihren Offizieren den Gehorsam, hinderten die Fahrzeuge am Auslaufen und erzwangen so die Einstellung der geplanten Flottenmanöver. Ein Vorkommnis, das in Großbritannien Aufsehen, in gewissen Kreisen bange Furcht wach rief. Seit Menschengedenken hat der Brite auf seine Flotte als eines der Hauptbollwerke des Staates geblickt, als eine Institution, welche die Sicherheit von Land und Leuten verbürgt.

Von einer Notstandsregierung aufgefordert, im Interesse des Gemeinwohls mancherlei Opfer, verhältnismäßig kleine, zu bringen, tritt die ganze Atlantikflotte einfach in den Streik, mißachtet sich die Befehle der Offiziere auszuführen, setzt sich auf die Ankerketten, verhindert, daß sie hochziehen und verurteilt so die versammelten Geschwader zum Stillliegen.

Und siehe da, die „Meuterei" dringt durch. Etwas Unerhörtes in der Geschichte und bei den Traditionen der Britenflotte. Nicht vom Kriegsgericht, nicht von der Verhängung schwerer Strafen wird in der Admiralität, im Kabinett und im Unterhaus gesprochen. Im Gegenteil, es wird anerkannt, daß die Beschwerde der Matrosen nicht ganz grundlos, wenn auch in etwas allzu drastischer Form vorgebracht wurde. Man will untersuchen, will die Härten abstellen, welche diese Sonderbehandlung für gewisse Leute, besonders Familienväter, im Gefolge hat.

Diese „friedliche Meuterei von Invergordon" ist in ganz England, ja in der ganzen Welt als eine Lockerung der sonst so straffen Disziplin der britischen Marine empfunden worden, die man gespannt darauf sein kann, welche Folgen sie kommenden, schottischen Meuterei- und den übrigen Zweige des Staatsdienstes, auch Polizei, Lehrer und Beamtenschaft, haben wird, dem Beil der Lohnabbauten [illegible] werden auswirken wird.

Um den „Rüstungsfeiertag". Die Versammlung des Völkerbunds hieß Hugh R. Wilson als Vertreter Amerikas bei den Abrüstungs-Diskussionen willkommen und nahm gleichzeitig den Vorschlag Italiens entgegen, der auf den Abschluß eines „Gentlemen-Abkommens" der Einhaltung eines einjährigen Rüstungsfeiertags abzielt.

Die Diskussion des italienischen Plans, der eingereicht wurde, um eine günstige Atmosphäre für die im nächsten Februar beginnende Abrüstungs-Konferenz zu schaffen, wurde so lange hinausgezogen, daß Vertreter von Argentinien, Brasilien, Argentinien und anderen außerhalb des Völkerbunds stehenden Nationen die Einladung zur Teilnahme an den Abrüstungsberatungen annehmen und zugegen sein werden.

General Alberto de Marchis, der italienische Vorführer, [illegible] aus, die Anregung seiner Regierung, es ist [illegible] die Erweiterung des Plans, der bereits von dem italienischen Außenminister Dino Grandi der Völkerbunds-Versammlung in der Form des Vorschlags eines Waffenstillstands der Rüstungen vorgelegt worden sei. Dieser Rüstungsfeiertag soll sich auf alle Streitkräfte zu Land, zu Wasser und in der Luft erstrecken. Der Vorschlag ist an den Abrüstungs-Ausschuß verwiesen worden, der die Verhandlungen ungesäumt aufnehmen wird.

Japan und China in der Mandschurei. Der Völkerbundrat forderte die Regierungen Japans und Chinas im Namen des Völkerbunds auf, mit den Diplomaten der europäischen Großmächte in eine Beratung über die sofortige Zurückziehung aller japanischen und chinesischen Militärstreitkräfte aus dem umstrittenen Gebiet der Mandschurei einzutreten.

Der Beschluß des Völkerbundrats erfolgte, nachdem ihn der Vertreter Chinas in einem hochdramatischen Plaidoyer gefordert hatte als „ersten Schritt des Völkerbunds zur Wiederherstellung der Ruhe in dem gebeutelten Gebiet Chinas, in welchem seit Kurzem der Völkerfrieden bedroht wird."

Alle Mitglieder des Völkerbundrats hatten dem beredten Appell des Chinesen — Alfred Sze, der Chinas Gesandter in London ist — zugestimmt. Das Ergebnis war ein Sieg der Diplomatie Chinas.

„Der Courier"
Organ der deutschsprechenden Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.
Herausgegeben von der
WESTERN PRINTERS ASSOCIATION, LIMITED"
J. W. Ehmann, Geschäftsführender Direktor.
Bernhard Bott, Chefredakteur.
Geschäftsstelle: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Mittwochausgabe 12—24 Seiten stark

"DER COURIER"
The Organ of the German-speaking settler of the West
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by THE WESTERN PRINTERS 1835 X. LTD., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Can.
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. EHMANN, Managing Director.
(Advertising Rates upon application)

Bei der Annahme seines Beschlusses machte der Völkerbundrat auch eine Geste der Anerkennung, daß die Ver. Staaten an der Wahrung des Weltfriedens und der Ruhe in Ostasien stark interessiert sind. Unter Berufung darauf, daß die Ver. Staaten am Kellogg-Pakt und am Pacific-Pakt mitbeteiligt waren, erfolgte ein Beschluß des Völkerbundrats, das Protokoll seiner Sitzung der Washingtoner Regierung mitzuteilen, und eine Abschrift des Protokolls wurde gleichzeitig dem Botschafter Hugh Wilson, dem in Genf weilenden diplomatischen Vertreter der Ver. Staaten, überreicht. Damit richtete der Völkerbund eine höfliche Einladung an die Ver. Staaten, mit dem Völkerbund zusammen der kriegerischen Tätigkeit Japans in Ostasien ein schnelles Ende zu bereiten.

Als die Sitzung des Völkerbundrats sich ihrem Ende näherte, erhellte sich das Gesicht des Chinesen, der eine entschiedene Ruhe bewahrt hatte, und man sah ihn seine Gemütsbewegung über den seinem Lande günstigen Gang der Verhandlungen an.

Die polnischen Lehrer — Pioniere der Militarisierung.

A. D. Der polnische Lehrer hat nicht nur die Aufgabe, ein Vorkämpfer des polnischen Kampfes gegen alles Deutsche zu sein, wie es in den polnischen Schulen in Deutschland der Fall ist, er soll nicht nur selbst ein guter Soldat, sondern auch ein Pionier der militärischen Jugenderziehung sein. Aus „interessanten" Erwägungen heraus haben, wie in der polnischen Zeitschrift „Tygodnik Sportowy" eingehend dargelegt wird, die Leiter des Lehrer- und Lehrerinnenseminars in der alten Ritterordensstadt Bromberg beschlossen, in ihren Anstalten die militärische Ausbildung als Pflichtfach einzuführen. Die Pflichtfächer [illegible] sofort verwirklicht werden. Die militärische Ausbildung am Bromberger Lehrerseminar erstreckt sich auf Gefechts- und Schießausbildung, Geländekunde, Wach- und Dienstunterricht, Bajonettkampf, Granatwerfen, Exerzieren, Luft- und Gasschutz und Pionier- und Fernsprechdienst. Die Ausbildung liegt in der Hand des Kreisleiters der militärischen Jugenderziehung. Der Ortsausschuß für Jugendpflege hilft beim Ankauf von Munition. Aber auch am Lehrerinnenseminar wird der militärischen Ausbildung viel Zeit und Aufwand gewidmet. „Auch den künftigen Lehrerinnen stehen wichtige Aufgaben auf dem Gebiet des Landesschutzes bevor," erläutert der „Tygodnik". Sämtliche Schülerinnen des 2. bis 5. Kursus nehmen an der militärischen Frauenausbildung teil, die sich auf Gasschutz, Luftschutz, Fernsprechdienst, Geländekunde, Organisation der Wehrmacht, Schießen, Rettungswesen und Feldspiele erstreckt. Die Frauenausbildung wird unterstützt vom Roten Kreuz und der Liga für Luft- und Gasschutz.

Schweizerische Goethe-Spende.

Ueber 75 schweizerische Politiker, Wissenschaftler, Künstler, Schriftsteller und Wirtschaftler — darunter Bundesrat Dr. Meyer, der schweizerische Gesandte in Berlin Dr. Rüfenacht, der Komponist Volkmar Andreae, Hermann Hesse, Dr. Ernst Jahn, Prof. Dr. Heinrich Wölfflin usw. — wenden sich mit einem Aufruf an das ganze Schweizervolk zur Sammlung einer „Schweizerischen Goethe-Spende", die zu gleichen Teilen der Unterstützung und der Erhaltung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar und des Goethehauses in Frankfurt dienen soll, da bei der Not und der schwierigen Wirtschaftslage in Deutschland beide mit berechtigten Ansprüchen zurücktreten müssen und ihnen daher „durch einen Akt internationaler Solidarität zu Hilfe zu kommen" sei. „Außer Italien," heißt es weiter in dem Aufruf, „ist kaum ein Land inniger und auf mannigfaltigere Weise mit Goethe verbunden als die Schweiz." Es wird dann besonders auf Goethes Verbindung mit Lavater, Barbara Schultheß und Heinrich Meyer, auf Goethes drei Reisen in die Schweiz und die auf diesen Reisen entstandenen Gedichte hingewiesen, ebenso auf die durch Goethe gegebene Anregung zu Schillers Wilhelm Tell. Die Unterzeichner des Aufrufs haben die Hoffnung, „daß auch der Bund und einzelne Kantone und Gemeinden, die vor 25 Jahren an Schillers 100. Todestag die Schweizerische Schillerstiftung gründen halfen, sich beteiligen werden, eingedenk der hohen Verpflichtung, die es gegenüber einem den Völkern gemeinsamen geistigen Gut, das Goethe heißt, zu erfüllen gilt."

Hohe Anerkennung für das deutsche Volk

Berühmte amerikanische Schriftstellerin über ihre Eindrücke in Deutschland und Oesterreich.

New York. — „Ein gesundes, verständiges, tatkräftiges Volk, das fleißigste und energischste, das ich je kennen lernte" — mit diesen und ähnlichen Worten sprach bei ihrer Rückkehr aus Deutschland Frau Julia Collier Harris, Gattin von Julian Harris von der „Constitution" in Atlanta, einer der bedeutendsten Tageszeitungen des Südens, von der Nation, die als „Hunnen" zu beschimpfen vor nicht vielen Jahren hierzulande zum guten Ton gehörte.

Die im öffentlichen Leben stehenden deutschen Frauen zeichnet Frau Harris als einen prächtigen Typ. Die Publizistin fuhr fort: „Diese Frauen verleugnen auch im Dienste ihres Landes nicht die Gründlichkeit und Ordnungsliebe, die Deutschlands Frauenwelt in der häuslichen Sphäre von jeher auszeichnet, und sie verstehen es besser, ihren weiblichen Reiz zu wahren als die Führerinnen der Frauenbewegung anderer Länder. Dem Reichstag gehören vierzig Frauen als Mitglieder an. In Berlin gibt es ein ausschließlich von Frauen verwaltetes Frauengefängnis — es ist eine Musteranstalt, die in Amerika ohnegleichen dasteht."

„Die heutige Jugend Deutschlands ist ein prachtvoller, gesunder Menschenschlag," fuhr Frau Harris fort; „Freiluftsport aller Art ist drüben äußerst volkstümlich geworden, und überall sieht man sonnengebrannte junge Leute, wunderbolle Exemplare des modernen Menschen."

„Die Deutschen reden nicht gern über kurz, Sorgen und Probleme. Man muß sie schon darüber befragen — einer der Gründe, warum Deutschland auf den oberflächlichen Betrachter einen wohlhabenderen, sorgenloseren Eindruck macht, als es der Wirklichkeit entspricht. Wir hatten Gelegenheit, als eingeladene Gäste das Leben in deutschen Häusern zu beobachten, und nur bei solchen Anlässen erschließt sich dem ausländischen Reisenden eine Erkenntnis der wahren Lage der deutschen Bevölkerung. Was freilich jedermann auffällt, ist die geringe Anzahl von Automobilen auf den Straßen der deutschen Städte und auf den deutschen Landstraßen. Irgendjemand behauptete, es gäbe im ganzen deutschen Reiche nicht einmal so viele Automobile, wie allein in der Stadt Atlanta."

Den tiefsten Eindruck haben auf Frau Harris die Wohnbauten der Stadt Wien gemacht — es sind gewaltige, inmitten von Parkanlagen und Spielplätzen gelegene Baublöcke, in denen Arbeiter- und Angestellten-Familien unter den sanitärsten modernen Bedingungen zu Mietpreisen von nicht mehr als einem Dollar pro Raum und Monat wohnen und die den Kulturfortschritt und den neuen sozialen Geist im neuen Wien gegenüber der Vorkriegszeit sinnfällig hervortreten lassen.

— Wer gar viel bedenkt, wird wenig leisten.